

rühmen, mit dieser Ausgabe „ein hervorragendes Preis-Leistungs-Verhältnis“ anzubieten.

ANDREAS FRITSCH

*De simia Heidelbergensi. Das Märchen vom Heidelberger Affen, erzählt von Michael von Albrecht, erklärt von Michael Lobe. Stuttgart, Leipzig: Ernst Klett Verlag 2018, 40 S. ISBN 978-3-12-623191-6. EUR 12,75. – Dazu: Lehrerheft, 30 S. ISBN: 978-3-12-623192-3. EUR 15,50.*

Pünktlich zum 34. Bundeskongress des Deutschen Altphilologenverbandes in Saarbrücken im April 2018 erschien eine lateinische Schultextausgabe des inzwischen berühmt gewordenen „Heidelberger Affen“, der im Forum Classicum schon mehrmals auf unterschiedliche Weise vorgestellt wurde (vgl. FC 3/2004, S. 264; 1/2016, S. 22-29; 2/2018, S. 151; 3/2018, S. 227). So dürfte er vielen Lesern dieser Zeitschrift tatsächlich bereits eine bekannte Figur aus der neulateinischen Literatur sein. Der Werbetext des Verlages verspricht nicht zu viel, wenn es darin heißt: „In diesem zeitgenössischen lateinischen Märchen erzählt Michael von Albrecht mit viel Witz, Gelehrsamkeit und Humor die Geschichte des Heidelberger Brückenaffen: Lucius, einst zentrale Figur im Eselsroman des Apuleius, stellt sich nun als lateinisch sprechender Affe den Herausforderungen des modernen Rom. Bald darauf wird er in Heidelberg Hauptakteur einer dramatischen Befreiungsaktion. Die spannende Handlung wirkt gleichermaßen amüsant wie ernste Fragen über den Fortschritt der modernen Gesellschaft auf.“ Michael Lobe, Studiendirektor am Melancthon-Gymnasium Nürnberg, Seminarleiter und Lehrbeauftragter an der Universität Bamberg, hat bereits in FC 1/2016 (S. 22-29) eine treffliche Einführung in dieses erstmals 1989 erschienene Opusculum des Heidelberger Emeritus M. von

Albrecht gegeben, auf die hier verwiesen werden kann. Wer das Heft nicht mehr zur Hand hat, findet es unter <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fc/article/view/36289>.

Darüber hinaus gibt es aber auch ein eigenes Lehrerheft, das Anregungen für eine didaktisch begründete Behandlung im Unterricht enthält. Wenn das Verlagsprogramm den Einsatz für die „Klasse 8/9“ vorsieht, so kann das wohl nur für den Lateinunterricht ab Jahrgangsstufe 5 oder 6 gelten. Doch ist das Heft durchaus auch für höhere Jahrgangsstufen geeignet und reizvoll und kann als Klassensatz bei passender Gelegenheit eingesetzt werden, selbst wenn es nur darum geht, dass die Schülerinnen und Schüler einmal konkret erleben, dass es „auch so etwas auf Latein“ gibt.

Für diese für Unterrichtszwecke bearbeitete Ausgabe hat M. Lobe die zentralen Episoden der Erzählung ausgewählt und aufbereitet. Durch Vorwort, Einleitung, Vokabelangaben, Aufgaben zu „Analyse und Interpretation“, umsichtig formulierte Begleittexte und farbige Abbildungen wird der Text auch in seiner literarischen und philosophischen Dimension für Schüler verschiedener Altersstufen zugänglich und attraktiv gemacht. Die Ausgabe verknüpft in erfrischender Weise verschiedenste Topoi aus Philosophie, Literatur und antiken wie modernem Weltgeschehen. Neben allerlei humorigen Zwischenüberschriften (z. B. Ein merkwürdiges Liebespaar, Affe und Kuh, Eine dumme Kuh?, Kartenspiel mit dem Teufel) findet sich auch sehr Ernsthaftes, z. B. im 5. Kapitel „Weltsprache Latein“, ein Abschnitt über „Intertextualität“, in dem am konkreten Beispiel aufgezeigt wird, dass ein Originalvers des Dichters Naevius in die Rede eines älteren Herrn eingebaut ist, oder dass „der Affe mit seinen sieben Büchlein zu den sieben von Caesar selbst verfassten Büchern *De*

*bello Gallico* ein friedliches Gegenbeispiel liefert“ (S. 15). Andere kurze Begleittexte beziehen sich z. B. auf Johann Sebastian Bach, Theodor W. Adorno (S. 21), das Höhlengleichnis Platons (S. 23), Bill Gates und Microsoft (S. 25). Auch der Lehrer und die Lehrerin, die ihre derzeitige Schülerschaft als (noch) nicht geeignet ansehen für eine solche Lektüre, werden für die eigene Lektüre viel Freude haben, wenn sie spüren, wie dieser in vorzüglichem Latein verfasste Text in gleichem Maße Bezüge zur klassischen Antike (Caesar, Cicero, Livius, S. 7, 9, 15) und zu höchst aktuellen Themen der Gegenwart (Der kalte Krieg und die Dritte Welt, Religion und Fußball, Globalisierung, Betriebssport, Konkurrenzgesellschaft, S. 9, 13, 29, 31, 33) aufweist und ermöglicht.

Insgesamt stellt diese Schultextausgabe einen besonders gelungenen Fall des Zusammenspiels von Fachwissenschaft und Fachdidaktik dar.

ANDREAS FRITSCH

*Florian Sittig: Psychopathen in Purpur, Julisch-claudischer Caesarenwahnsinn und die Konstruktion historischer Realität (Historia-Einzelschriften: Bd. 249), Stuttgart 2018 (Franz Steiner Verlag), 576 Seiten, EUR 84.- (ISBN 978-3-515-11969-6).*

Das vorliegende Buch von Florian Sittig mit 576 Seiten ist die gekürzte (!) Version seiner von Ernst Baltrusch betreuten Dissertation, die im März 2016 an der Freien Universität Berlin angenommen wurde. Im Vorwort merkt der Verfasser selbst, dass der Umfang der Arbeit nicht gerade eng bemessen ist, wenn er die Warnung seines „Doktorvaters“ zitiert, „nicht zu viele Fässer aufzumachen“ (S. 9). Leider hat Sittig dieses Memento längere Passagen des Buches nicht beachtet, obwohl es der Autor versteht, unter aufreißerischen Überschriften

den Facettenreichtum des Sujets abzubilden (z. B. „Teil I: Den Kaiser auf die Couch legen“; 2.2.1: „Der Kaiser beim ‚Idiotentest‘ – eine kurze Kritik der Psychohistorie“; 4: „Schürzenjäger, Muttersöhnchen und Pantoffelhelden – das Paradox vom unbeherrschten Herrscher und fremdbestimmten Autokraten“; 8: „Gott oder Kürbis – Stolz und Hochmut als Größenwahn“).

In das Zentrum der Ausführungen Sittigs rücken die Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius und Nero unter der Fragestellung nach der Darstellung ihrer Wahnsinnstaten in der einschlägigen antiken Literatur. Selbstredend kommen als Kontrastfolie auch andere „bessere“ Herrscher, wie Augustus, Vespasian und vor allem der *optimus princeps* Trajan, zur Sprache. Die Zielsetzung der Arbeit ist an mehreren Stellen zu finden (vgl. etwa S. 20f., 56f., 64 oder 66). Da die sprachliche Darstellung und Gestaltung Sittigs nicht einfach zu verstehen ist, wozu nicht unwesentlich die unnötige Verwendung zahlreicher Fremd- und Lehnwörter gehört (vgl. u. a. S. 28, 32, 39, 99, 190, 205, 206, 244f., 365, 386, 445, 475), ist seine Intention auch nicht einfach zu fassen. Am plausibelsten findet sich auf Seite 66 noch folgender Satz: „Ziel der folgenden Ausführungen ist es daher in erster Linie, die semantischen Leerstellen der bio- und historiographischen Überlieferung auszufüllen und zu fragen, was gesagt und was gehört bzw. gelesen werden konnte, wenn in der Historiographie vom Wahnsinn der julisch-claudischen Imperatoren die Rede war.“ Im Mittelpunkt stehen – und das versteht sich eigentlich von selbst – die antiken Quellen. Hier liegt auch eine Stärke der Dissertation. Allein ein Blick in das ausführliche Quellenverzeichnis (S. 476-487) verrät die enorme Arbeitsleistung des Autors im Hinblick auf die Sichtung des relevanten Materials. Demgegenüber sind die Passagen, die methodische und